

## DIE ENTWICKLUNG DER ALLGEMEINEN KULTUR

### „Kultivierung“ und „Entkultivierung“ der Gesellschaft in den böhmischen Ländern von 1800 bis 2000

Schlesisches Institut des Schlesischen Museums in Kooperation mit der Fakultät für Humanwissenschaften der Karlsuniversität, Prag, 15.-16. September 2004

Das Schlesische Institut des Schlesischen Museums in Opava (Troppau) veranstaltet regelmäßig Tagungen zu Themen, die Sozialhistoriker ebenso ansprechen wie Volkskundler, Soziologen und Politologen. In diese Reihe gehörte auch die Konferenz über die Entwicklung der „allgemeinen Kultur“ in den böhmischen Ländern zwischen 1800 und 2000, die am 15. und 16. September 2004 in Prag stattfand und die das Schlesische Institut in Kooperation mit der Fakultät für Humanwissenschaften der Karlsuniversität Prag durchführte. Die „allgemeine Kultur“ wollten die Veranstalter im Sinne der modernen Sozialwissenschaften als Summe aller gesellschaftlicher Phänomene verstanden wissen. Namentlich ging es ihnen um Verhaltensmuster, die in einer bestimmten Umgebung eingeführte Art der Wahrnehmung der Welt sowie Formen der Problemlösung. Während die „Kultivierung“ einer Gesellschaft der Prozess der Durchsetzung adäquater, „kultivierter“, Verhaltensmuster sei, beschreibe „Entkultivierung“ das Aufgeben oder Unterdrücken solcher Formen des Verhaltens zugunsten weniger geeigneter Formen. Solche Prozesse der Übernahme bzw. des Verlustes von Verhaltensmustern unter Berücksichtigung verschiedener Einflüsse – des Staates, des politischen Systems, der Gesellschaftsmehrheit – bildeten den „roten Faden“ der Tagung.

Jana Macháčová (Opava) und Jiří Matějček (Kutná Hora, Kuttenberg) eröffneten die Tagung mit einem Überblick über den Forschungsstand zu dem weit gefassten Thema und stellten ihre theoretischen Zugänge zu der Problematik zur Diskussion. Dabei wiesen sie makrostrukturelle Analysen wegen ihrer Einseitigkeit ebenso zurück wie postmoderne Ansätze. Sie forderten, in der Erforschung von Prozessen der Kulturentwicklung die Analyse konkreter Ereignisse möglichst eng mit der Empathie für die Erfahrung der Menschen zu verbinden. Macháčová und Matějček definierten für die vorindustrielle Zeit drei Kulturtypen: erstens die adlige, zweitens die Kultur des „alten“ Bürgertums (Honoratioren mit Patriziat, Handwerker) und drittens die alte Bauernkultur. In der industriellen Ära entstanden dann die Kultur des „neuen“ städtischen Bürgertums und die Arbeiterkultur. Macháčová und Matějček wiesen darauf hin, dass mit den einzelnen Kulturtypen und Subkulturen bestimmte Verhaltens- und Denkmuster verbunden seien, die in der historischen Forschung bislang kaum erforscht worden seien.

Miroslava Turková (Prag) ging in ihrem Beitrag der Frage nach den ökonomischen Aspekten der „Kultivierung“ des Lebensstils von Prager Arbeitern in den 1920er und 1930er Jahren nach. Anhand von Lohnlisten der Wollmann-Fabrik und von demographischen Statistiken kam sie zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass

die Höhe des Lohns eine beträchtliche Auswirkung auf die Wohnkultur hatte. Turková unterschied zwischen Eigentumswohnungen, Mietwohnungen, Untermietverhältnissen und Notunterkünften und stellte fest, dass sich im Untersuchungszeitraum eine wachsende Zahl von Familien Wohneigentum leisten konnte. Allerdings ist Turková's Untersuchung weder für die Arbeiterschaft insgesamt noch für die Prager Arbeiter repräsentativ – so wurden bereits qualifizierte Arbeiter (z.B. Kupferschmiede) der so genannten „Wolmanka“ deutlich besser bezahlt als das Gros der Arbeiter in den böhmischen Ländern. Diese Höherqualifizierten pflegten einen ähnlichen Lebensstil wie die bürgerlichen Schichten.

Mirjam Moravcová (Prag) arbeitete in ihrem Beitrag über die „Nationalgesellschaft als Bestandteil der tschechischen Kultur“ mehrere Topoi heraus, die für deren Entstehung zentral waren: das „Gedächtnis für die eigene Vergangenheit“, die „Idee vom Slawentum“, die „Idee der Bildung“, die „Idee der Schaffenskraft einer aus unterprivilegierten Schichten hervorgegangenen Nation“ sowie den Topos der „Ebenbürtigkeit“ der Tschechen mit den anderen europäischen Nationen. In ihren interessanten Thesen, die eine kontroverse Diskussion hervorriefen, fehlten allerdings wichtige Topoi – so z.B. die Feindbilder wie auch die Frage, inwiefern der tschechische Weg spezifisch war bzw. ob es bei anderen Nationen vergleichbare Muster gab.

Tomáš Krejčík (Ostrava, Mährisch-Ostrau) widmete sich der Problematik des „neuen Adels“. In Österreich wurden in den Jahren 1806 bis 1918 für etwa 20000 Bürger Adelspatente erlassen, davon etwa 7000 in den böhmischen Ländern (50% der so Geadelten waren Offiziere, 30% Beamte). Diese Nobilitierten standen nach dem wichtigsten Kriterium in der Hierarchie des Adels – dem Zutritt zum Hof – an letzter Stelle. Bestimmte Gewohnheiten waren für sie typisch: So kaufte der „neue Adel“ gerne in der vertrauten Umgebung ein, um seinen gesellschaftlichen Aufstieg vorzuführen. Charakteristisch für ihn waren aber auch bestimmte literarische Interessen und eine ausgeprägt nationale Einstellung.

Renata Kafková (Ostrava) zeigte am Beispiel der Stadt Nový Jičín (Neutitschein), wie sich in einem traditionellen Handwerkszentrum lokale Eliten konstituierten. Andrea Pokludová (Ostrava) schilderte „die Rolle der Wissenseliten“ (Lehrer, Ärzte, Vereine) für den Prozess der „Kultivierung“ der Stadtgesellschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Zdeňka Stoklásková (Brno, Brünn) untersuchte die Gewährung von Reisefreiheit anhand rechtshistorischer Quellen, wobei sie zu dem Schluss kam, dass das ausschlaggebende Kriterium für die Bewilligung der „staatliche Nutzen“ einer Reise war, der gesellschaftliche Status des Antragstellers also keine Rolle spielte.

Lukáš Fasora (Brno) untersuchte den Einfluss der „Vermögenselite“ in Brno (1850-1900) anhand ihrer Vertretung in Ausschüssen verschiedener politischer Vereine und Interessengruppen der Stadt. Die Steuerlisten der 1880er Jahre zeigen, dass der Besitz Brünner Großunternehmer in diesen Jahren deutlich wuchs. Das führte dazu, dass sich diese allmählich von öffentlichen Posten zurückzogen, da sie ihren Einfluss über andere Personen geltend machen konnten. Fasoras Befund wurde von den Ergebnissen bestätigt, die Pavel Kladiwa (Ostrava) für Moravská Ostrava vorlegte. Kladiwa analysierte die Veränderungen kommunaler Eliten im

Prozess des Aufbaus einer modernen Infrastruktur Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. Er wies nach, dass der Anteil sowohl von Handwerkern und Gewerbetreibenden als auch von Unternehmern in den Stadträten rückläufig war. Für die Unternehmer war damit allerdings kein Machtverlust verbunden – sie delegierten die Vertretung lediglich an ihre Angestellten. Indessen wuchs die Zahl der Vertreter der „technischen“ Intelligenz in den Stadträten bis zum Ende der Monarchie kontinuierlich. Diese wurden dadurch innovationsfreudiger, was sich u. a. an Investitionen in den Bereich der Wasser- und Stromversorgung und Stadthygiene zeigte, für die in vielen Fällen Kredite aufgenommen wurden. Untersuchungen wie die für Moravská Ostrava und Brno geben Einblick in einen langsam entstehenden „municipalen Sozialismus“. Allerdings fehlen analoge Studien für kleinere und vor allem für „retardierende“ Städte.

Marie Macková (Pardubice, Pardubitz) zeichnete in ihrem Beitrag „Glauben oder Politik?“ nach, wie der deutsche staatliche Protestantismus in der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert in das Gebiet zwischen dem Adlergebirge und dem Gesenke vordrang. Diese Infiltration wurde aus Berlin gezielt gesteuert, sie sollte auf den noch überlebenden evangelischen Traditionen aus der Toleranzzeit aufbauen und eine Art „konfessionelles Vorfeld“ für den deutschen Protestantismus schaffen. Nicht unwichtig für das Gelingen dieses Projektes war die materielle Lage der eventuellen Konvertiten: In den Gebirgsgegenden gab es wenig Arbeitsmöglichkeiten; die 20 Kronen, die den Menschen für den Übertritt zum evangelischen Glauben versprochen wurden, stellten einen hohen Anreiz dar. Durch die Veröffentlichung in der Presse geriet die Aktion jedoch zu einem Skandal. Eine gerichtliche Verfolgung verlief sich in den bürokratischen Strukturen des österreichischen Staates.

Blanka Soukupová (Prag) untersuchte den tschechischen Antisemitismus in der Presse (1890-1938) als ein Beispiel für die „Entkultivierung“ der tschechischen Gesellschaft, wobei sie viele Parallelen zu traditionellen antisemitischen Stereotypen aus der industriellen Ära fand. Hedvika Novotná (Prag) zeichnete in ihrem Beitrag „Ausklänge des Protektorats in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit im Leben ausgewählter Minderheiten“ den Verfall der Umgangs- und Verhaltensformen anhand konkreter Vorfälle nach.

Daran anschließend befasste sich Dana Musilová (Hradec Králové, Königgrätz) mit der Rolle von Politikerinnen in der Nationalversammlung der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Musilová verglich die Situation von Frauen, die unterschiedlichen Parteien angehörten: Wie waren diese auf ihre Karriere vorbereitet gewesen? Welche Motive hatten sie bewogen, in die Politik zu gehen? Wie stabil war ihre Situation in ihrer jeweiligen Partei? Musilová kam zu dem Schluss, dass die entscheidenden Faktoren für politisch aktive Frauen die Loyalität zur eigenen Partei, die soziale Herkunft und familiäre Verhältnisse waren, während das Alter und die Bildung eine wesentlich geringere Rolle spielten.

Die anregenden Diskussionen der beiden Konferenztage brachten zwar kein scharf umrissenes Konzept von „Kultivierung“, aber eine intensive Auseinandersetzung mit Begriffen auf der Ebene darunter. Viele dieser Termini können die interdisziplinäre Zusammenarbeit voranbringen. Deutlich wurde die Vielzahl von Einflüssen auf die Entwicklung einer Gesellschaft und – nicht zuletzt – die Pluralität

methodologischer Zugänge. Die Interessenten können sich auf einen Sammelband der Beiträge freuen, der – wie die Ergebnisse der vorangegangenen Tagungen – im Rahmen der bereits eingeführten Reihe „Studien zur Sozialgeschichte“ im kommenden Jahr erscheinen wird.